



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Ernst Jünger
Afrikanische
Spiele
Roman

*Mit einem Nachwort
des Autors*

Klett-Cotta

Der Text dieser Ausgabe folgt Ernst Jüngers Fassung
letzter Hand in den Sämtlichen Werken in 22 Bänden,
erschienen bei Klett-Cotta.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2013 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Reihengestaltung Ingo Offermanns, Hamburg, unter

Verwendung von Illustrationen von Niklas Sagebiel, Berlin

Gesetzt von pagina, Tübingen

Gedruckt und gebunden von cpi books, Leck

ISBN 978-3-608-96061-7

AFRIKANISCHE SPIELE

ERSTAUSGABE 1936

Es ist ein wunderlicher Vorgang, wie die Phantasie gleich einem Fieber, dessen Keime von weither getrieben werden, von unserem Leben Besitz ergreift und immer tiefer und glühender sich in ihm einnistet. Endlich erscheint nur die Einbildung uns noch als das Wirkliche, und das Alltägliche als ein Traum, in dem wir uns mit Unlust bewegen wie ein Schauspieler, den seine Rolle verwirrt. Dann ist der Augenblick gekommen, in dem der wachsende Überdruß den Verstand in Anspruch nimmt und ihm die Aufgabe stellt, sich nach einem Ausweg umzusehen.

Das war der Grund, aus dem das Wörtchen »fliehen« seinen besonderen Klang für mich besaß, denn von einer bestimmten Gefahr, die seine Anwendung berechtigt hätte, konnte schlecht die Rede sein – vielleicht abgesehen von den sich häufenden und in den letzten Wochen recht drohend gewordenen Klagen der Lehrerschaft, die sich mit mir wie mit einem Schlafwandler beschäftigte.

»Berger, Sie schlafen, Berger, Sie träumen, Berger, Sie sind nicht bei der Sache«, war da der ewige Reim. Auch meine Eltern, die auf dem Lande wohnten, hatten bereits einige der bekannten Briefe bekommen, deren unangenehmer Inhalt mit den Worten »Ihr Sohn Herbert ...« begann.

Diese Klagen aber waren weniger die Ursache als die Folge meines Entschlusses – oder sie standen vielmehr in jener Wechselwirkung zu ihm, die abschüssige Bewegungen zu beschleunigen pflegt. Ich lebte seit Monaten in einem geheimen Aufstand, der in solchen Räumen schlecht verborgen bleiben kann. So war ich bereits dazu übergegangen, mich am Unterricht nicht mehr zu beteiligen und mich statt dessen in afrikanische Reisebeschreibungen zu vertiefen, die ich unter dem Pult durchblätterte. Wenn eine Frage an mich gerichtet wurde, mußte ich erst all jene Wüsten und Meere überwinden,

bevor ich ein Lebenszeichen gab. Ich war im Grunde nur als Stellvertreter eines fernen Reisenden anwesend. Auch liebte ich es, ein plötzliches Unwohlsein vorschützend, das Klassenzimmer zu verlassen, um unter den Bäumen des Schulhofes spazierenzugehen. Dort sann ich über die Einzelheiten meines Planes nach.

Schon hatte der Klassenlehrer das vorletzte Mittel der Erziehung gegen mich ergriffen, das die endgültige Trennung andeuten soll – ich wurde von ihm als Luft behandelt, »mit Nichtachtung gestraft«. Es war ein schlimmes Zeichen, daß selbst diese Strafe nicht mehr verfiel – ein Zeichen dafür, wie sehr ich eigentlich schon abwesend war. Diese Absonderung durch Verachtung war mir eher angenehm; sie legte einen leeren Raum um mich, in dem ich mich ungestört meinen Vorbereitungen widmete.

Es gibt eine Zeit, in der dem Herzen das Geheimnisvolle nur räumlich, nur auf den weißen Flecken der Landkarte erreichbar scheint und in der alles Dunkle und Unbekannte eine mächtige Anziehung übt. Lange, halb trunkene Wachtträume während meiner nächtlichen Spaziergänge über den Stadtwall hatten mir jene entfernten Länder so nahegerückt, daß nur noch der Entschluß nötig schien, um in sie einzudringen und ihrer Genüsse teilhaftig zu sein. Das Wort »Urwald« schloß für mich ein Leben ein, dessen Aussicht man mit sechzehn Jahren nicht widersteht – ein Leben, das der Jagd, dem Raube und seltsamen Entdeckungen zu widmen war.

Eines Tages stand es für mich fest, daß der verlorene Garten im oberen Stromgeflecht des Niles oder des Kongo verborgen lag. Und da das Heimweh nach solchen Orten zu den unwiderstehlichsten gehört, begann ich eine Reihe von tollen Plänen auszubrüten, wie man sich am besten dem Gebiete der großen Sümpfe, der Schlafkrankheit und der Menschenfresserei nähern könne. Ich heckte Gedanken aus, wie sie wohl jeder aus seinen frühen Erinnerungen kennt: ich wollte mich als blinder Passagier, als Schiffsjunge oder als wandernder Handwerksbursche durchschlagen. Endlich aber fiel ich darauf, mich als Fremdenlegionär anwerben zu

lassen, um auf diese Weise wenigstens den Rand des Gelobten Landes zu erreichen und um dann auf eigene Faust in sein Inneres vorzudringen – natürlich nicht, ohne mich zuvor an einigen Gefechten beteiligt zu haben, denn das Pfeifen der Kugeln kam mir wie eine Musik aus höheren Sphären vor, von der nur in den Büchern zu lesen war und deren teilhaftig zu werden man wallfahrten mußte wie die Amerikaner nach Bayreuth.

Ich war also bereit, auf jedes Kalbsfell der Welt zu schwören, wenn es mich wie Fausts Zaubermantel bis zum Äquator getragen hätte. Aber auch die Fremdenlegion gehörte schließlich nicht zu den dunklen Mächten, die man nur an den nächsten Kreuzweg zu zitieren braucht, wenn man mit ihnen zu paktieren gedenkt. Irgendwo mußte es sie zwar geben, soviel war sicher, denn oft genug las ich in den Zeitungen über sie Berichte von so ausgesuchten Gefahren, Entbehrungen und Grausamkeiten, wie sie ein geschickter Reklamechef nicht besser hätte entwerfen können, um Tunichtgute meines Schlages anzuziehen. Ich hätte viel darum gegeben, wenn einer dieser Werber, die junge Leute betrunken machen und verschleppen und vor denen mit Engelszungen gewarnt wurde, sich an mich herangemacht hätte; doch diese Möglichkeit kam mir für unser so friedlich im Wesertale schlummerndes Städtchen recht unwahrscheinlich vor.

So schien es mir denn richtiger, erst einmal die Grenze zu überschreiten, um damit den ersten Schritt aus der Ordnung in das Ungeordnete zu tun. Ich hatte die Vorstellung, daß das Wunderbare, das Reich der sagenhaften Zufälle und Verwicklungen sich mit jedem Schritt deutlicher offenbaren würde, wenn man den Mut hatte, sich aus dem Gewöhnlichen zu entfernen – man mußte seine Anziehung um so stärker erfahren, je mehr man ihm entgegenging.

Es blieb mir aber nicht verborgen, daß jedem Zustand eine große Schwerkraft innewohnt, aus der sich herauszuspielen der bloße Gedanke nicht genügt. Freilich, wenn ich, etwa abends vor dem Einschlafen, daran dachte, auf und davon zu gehen, schien mir nichts leichter und einfacher, als mich

gleich anzuziehen und auf dem Bahnhof in den nächsten Zug zu steigen. Aber sobald ich dann mich auch nur zu regen suchte, fühlte ich mich durch bleierne Gewichte beschwert. Dieses Mißverhältnis zwischen den ausschweifenden Möglichkeiten der Träumerei und den geringsten Maßnahmen zu ihrer Verwirklichung bereitete mir viel Verdruß. Wie mühe-los ich auch im Geist die unwegsamsten Landschaften nach Herzenslust zu durchstreifen vermochte, so merkte ich doch zugleich, daß in der wirklichen Welt auch nur eine Fahrkarte zu lösen einen weit stärkeren Aufwand voraussetzte, als ich geahnt hatte.

Wenn man, des Springens ungewohnt, auf einem hohen Sprungbrett steht, fühlt man sehr deutlich den Unterschied zwischen einem, der hinunter möchte, und einem anderen, der sich dagegen sträubt. Wenn der Versuch, sich selbst am Kragen zu nehmen und hinunterzuwerfen, mißglückt, so bietet sich ein anderer Ausweg an. Er besteht darin, daß man sich überlistet, indem man den Körper am äußersten Rand des Brettes solange ins Schwanken bringt, bis man sich plötzlich zum Absprung gezwungen sieht.

Ich fühlte wohl, daß diesen Bemühungen, mir den ersten Anstoß in die Abenteuerwelt zu geben, nichts hinderlicher war als meine eigene Furcht. Mein stärkster Gegner war in diesem Falle ich selbst, das heißt, ein bequemer Geselle, der es liebte, die Zeit hinter den Büchern zu verträumen und seine Helden in gefährlichen Landschaften sich bewegen zu sehen, anstatt bei Nacht und Nebel aufzubrechen, um es ihnen gleichzutun.

Da war aber noch ein anderer, wilderer Geist, der mir zuflüsterte, daß die Gefahr kein Schauspiel sei, an dem man sich vom sicheren Sessel aus ergötzt, sondern daß eine ganz andere Erfüllung darin liegen müsse, in ihre Wirklichkeit sich vorzuwagen, und dieser andere versuchte, mich auf die Bühne hinauszuziehen.

Mir war bei diesen geheimen Unterhaltungen, bei diesen immer erbitterteren Ansprüchen, die an mich gestellt wurden, oft himmelangst. Auch fehlte es mir an praktischer Be-

gabung; die Aussicht auf all die kleinen Mittel und Schliche, die aufgewendet werden mußten, um fortzukommen, bedrückte mich. Ich wünschte mir, wie alle diese Träumer, Aladins Wunderlampe oder den Ring Dschudars, des Fischers, mit dessen Hilfe man dienstbare Genien beschwören kann.

Auf der anderen Seite drang die Langeweile jeden Tag stärker wie tödliches Gift in mich ein. Es schien mir ganz unmöglich, etwas »werden« zu können; schon das Wort war mir zuwider, und von den tausend Anstellungen, die die Zivilisation zu vergeben hat, schien mir nicht eine für mich gemacht. Eher hätten mich noch die ganz einfachen Tätigkeiten gelockt, wie die des Fischers, der Jägers oder des Holzfällers, allein seitdem ich gehört hatte, daß die Förster heute eine Art von Rechnungsbeamten geworden sind, die mehr mit der Feder als mit der Flinte arbeiten, und daß man die Fische in Motorbooten fängt, war mir auch das zur Last. Mir fehlte hier selbst der mindeste Ehrgeiz, und jenen Gesprächen, wie sie die Eltern mit ihren heranwachsenden Söhnen über die Aussichten der verschiedenen Berufe zu führen pflegen, wohnte ich bei wie einer, der zu Zuchthaus verurteilt werden soll.

Die Abneigung gegen alles Nützliche verdichtete sich von Tag zu Tag. Lesen und Träumen waren die Gegengifte – doch die Gebiete, in denen Taten möglich waren, schienen unerreichbar fern. Dort stellte ich mir eine verwegene männliche Gesellschaft vor, deren Symbol das Lagerfeuer, das Element der Flamme war. Um in sie aufgenommen zu werden, ja nur um einen einzigen Kerl kennenzulernen, vor dem man Respekt haben konnte, hätte ich gern alle Ehren dahingegeben, die man innerhalb und außerhalb der vier Fakultäten erringen kann.

Ich vermutete mit Recht, daß man den natürlichen Söhnen des Lebens nur begegnen könne, indem man seinen legitimen Ordnungen den Rücken kehrt. Freilich waren meine Vorbilder nach den Maßen eines Sechzehnjährigen geformt, der den Unterschied zwischen Helden und Abenteurern noch nicht kennt und schlechte Bücher liest. Gesundheit aber

besaß ich insofern, als ich das Außerordentliche jenseits der sozialen und moralischen Sphäre vermutete, die mich umschloß. Daher wollte ich auch nicht, wie es diesem Alter oft eigentümlich ist, Erfinder, Revolutionär, Soldat oder irgendein Wohltäter der Menschheit werden – mich zog vielmehr eine Zone an, in der der Kampf natürlicher Gewalten rein und zwecklos zum Ausdruck kam.

Eine solche Zone hielt ich für wirklich; ich verlegte sie in die tropische Welt, deren bunter Gürtel die blauen Eiskappen der Pole umkreist.

2

Ich hatte mir ein Ultimatum gestellt, dessen Frist eine Woche nach Beginn der Schule endigte. Das Mittel, das ich mir ersonnen hatte, um mich auf eine entscheidende Weise aus dem Gleichgewicht zu bringen, war nicht übel; es bestand darin, daß ich das Schulgeld, mit dem versehen ich nach den Herbstferien in der kleinen Stadt wieder eingetroffen war, in den Dienst meiner großen Pläne zu stellen beabsichtigte.

Obwohl eine solche Verwendung des Geldes mir unvergleichlich sinnvoller erschien als der Zweck, zu dem es eigentlich berechnet war, zögerte ich lange mit diesem ernsthaften Schritt. Ich fühlte wohl, daß ich mit ihm unwiderruflich den Kriegspfad betrat und daß die Verfügung über diese Summe nur statthaft war als eine bereits dem offenen Gegner auferlegte Kontribution. Im Kriege ist bekanntlich alles erlaubt.

Erst kurz vor Ablauf der Frist, an einem feuchten und dunstigen Herbstnachmittag, trat ich mit Zittern und Bangen in einen Trödlerladen ein, um einen sechsschüssigen Revolver mit Munition zu erstehen. Er kostete zwölf Mark – das war eine Ausgabe, die unter keinen Umständen wieder zu ersetzen war. Ich verließ den Laden mit einem Triumphgefühl, um mich gleich darauf zu einem Buchhändler zu begeben und ein dickes Buch »Die Geheimnisse des dunklen Erdteils« zu

erwerben, das ich für unentbehrlich hielt. Es wurde in einem großen Rucksack verstaut, der dann an die Reihe kam.

Nach diesen Einkäufen fühlte ich, halb mit Befriedigung, daß mir der Boden unter den Füßen zu brennen begann. Ich ging in meine Wohnung zurück, um Schuhe und Wäsche einzupacken, und was mir sonst noch für eine lange Reise nötig schien.

Als ich endlich gerüstet auf der Schwelle stand, kam es mir vor, als ob mein kleines Zimmer noch nie so gemütlich gewesen wäre wie gerade heut. Zum ersten Male seit dem Winter brannte Feuer im Ofen, und das Bett war einladend aufgeschlagen für die Nacht. Selbst in den Schulbüchern auf dem wurmstichigen Brett über der Kommode, in der halbzerfetzten Ploetzschen Grammatik für den Gebrauch der Unterprima und in dem dicken lateinischen Handwörterbuch von Georges offenbarte sich eine heimische Anziehungskraft, ein Bann, der gar nicht so leicht zu brechen war. Es schien mir mit einem Male sinnlos und unerklärlich, dies alles im Stich zu lassen, es gegen eine ganz ungewisse Zukunft vertauschen zu sollen, in welcher sicher die gute Frau Krüger mir morgens nicht das Bett machen und abends die brennende Lampe in das Zimmer bringen würde. Es wurde mir plötzlich deutlich, daß die Fremde auch eine eisige Seite besitzt. Aber das war eine Einsicht, die bereits von außen kam. Denn schon hatte ich diesen traulichen Kreis verlassen, und ich fühlte wohl, daß jetzt die Zeit der Überlegungen vorüber, daß ich selbständig war und damit in einem mir bisher fremden Sinne zu handeln hatte.

Es war ein ungemütliches Wetter, als ich meine Wanderung begann, mehr ein Wetter, um im trockenen Zimmer mit angezogenen Knien auf dem Sofa zu liegen und zu lesen, wie ich es gewohnt war, mit einer Kanne voll Tee auf dem Stuhl daneben und einer kurzen Pfeife in Brand. Wind und Regen warfen mit vollen Händen zackiges Platanenlaub auf die Steinplatten der zum Bahnhof führenden Allee. Die Gaslaternen spiegelten sich in der feuchten Schwärze des Weges, der von den vergilbten Blättern wie ein Mosaikband gemu-

stert war. Ich hatte meinen weiten Regenmantel über den Rucksack gehängt und meine rote Schülmütze, zum äußeren Zeichen meiner neuen Freiheit, mit einem Hut vertauscht. Am Schalter löste ich eine Karte nach der nächsten Großstadt, die der Provinz ihren Namen gab.

Ich hatte Glück, denn der Zug stand bereits unter Dampf. Ich war auf das Geratewohl gegangen, weil ich unfähig war, die rätselhaften Zeichen des Kursbuches und der in den Wartesälen ausgehängten Tafeln zu entziffern. Alles, was ich wußte, war, daß Köln, Trier oder Metz in der Nähe der westlichen Grenze lagen, denn meine geographischen Kenntnisse waren schwach, und für mich begannen gar bald die unbekannten und fabelhaften Länder dieser Welt, wie sie auf den Landkarten der Alten verzeichnet sind.

Nur den Namen Verdun hatte ich mir gemerkt, denn ich hatte in der Zeitung gelesen, daß dort der Bürgermeister einer deutschen Kleinstadt in die Fremdenlegion eingetreten war. Sein Fall hatte vor kurzem bedeutendes Aufsehen erregt, und das Ausschneiden der Notizen, die sich mit ihm beschäftigten, war vielleicht die einzige Maßnahme gewesen, die einen sachlichen Zusammenhang mit meinem Plane besaß. Was ich meine Vorbereitung nannte, bezog sich durchaus auf das andere, auf jene rätselhafte, schmerzliche und doch innige Verwirrung, die sich plötzlich wie ein Wirbel im stillen Wasser meiner bemächtigt hatte, und auf ihre Deutung als einen Ruf, der aus der Ferne kam.

Ich setzte mich in einen Wagen vierter Klasse, der überfüllt war mit Bauern aus dem Wesertal, kleinen Händlern und Marktfrauen, die hinter ihren Tragkörben kauerten. Als der Zug anfuhr, spürte ich, daß ich mich jetzt in einer neuen Lage befand wie ein Späher in Feindesland, der niemanden mehr hat, mit dem er sich unterhalten kann. Ich war zufrieden mit mir, denn ich hatte kaum geglaubt, daß ich mich bis an diesen Punkt bringen würde. Nur hatte ich ein wenig Angst, daß der Wunsch umzukehren in mir erwachen würde, und ich nahm mir das Versprechen ab, ihm unter allen Umständen zu widerstehen. Das Rollen und Schlagen der Räder

machte mir Mut, und ich murmelte in ihrem Takte kurze Sätze, etwa »Umkehren ist ausgeschlossen!« vor mich hin.

Auch war mir die Gesellschaft neu, die sich, ohne mich zu beachten, lebhaft unterhielt und durch die Aus- und Zu- steigenden mannigfaltigen Wechsel erfuhr. Zuweilen traten merkwürdige Gestalten ein, um kleine, verbotene Schaustellungen zu geben und, nachdem sie mit ihrem Hute die Runde gemacht hatten, am nächsten Haltepunkt wieder zu verschwinden – so ein ausgemergelter Geselle, der, nachdem er sich in einer überraschenden Ansprache wundersamer Künste gerühmt, einen schmalen Degen aus seinem Stocke zog und ihn mehrere Male bis zum Griff im Munde verschwinden ließ. Auch ein dicker, leutseliger Herr, der etwas betrunken war und mit kräftiger Stimme einige Lieder wie »Kehrt ein Student um Mitternacht« oder »Der Liebe geweihter Altar« zum besten gab, fuhr eine Strecke lang mit. So fand ich denn, in meine Ecke gedrückt, daß die Reise ganz gut begann, und die zwei Stunden bis zur Großstadt waren bald vorbei.

Auf dem Hauptbahnhof forderte ich eine Fahrkarte nach Trier und hatte dabei das Gefühl, eine so auffällige Handlung zu begehen wie etwa einer, der ein Billett nach dem Amazonasstrom verlangt. Allein der Mann am Schalter nahm zu meiner geheimen Freude ganz gleichgültig das Geld in Empfang und beantwortete ebenso gleichgültig meine Frage nach der Abfahrtszeit. Der nächste Zug in dieser Richtung fuhr erst mitten in der Nacht, und so gab ich denn meinen Rucksack ab, um in die Stadt zu gehen. Es regnete immer noch, und ich trieb mich eine Zeitlang planlos in den Straßen umher. Es kam mir darauf an, in Bewegung zu bleiben und die Zeit totzuschlagen, deren plötzlicher Überfluß mir lästig war.

Bald wirkte jedoch die Schwerkraft auf mich ein, mit der jede Großstadt sich den Obdachlosen unterwirft, um ihn an ganz bestimmte Punkte zu ziehen. Ich folgte dem Verkehr, der noch lebendig war, bis in die Hauptstraße, um endlich von einem jener überdachten Verkaufsgänge eingesogen zu

werden, die man Passagen nennt und in denen man zu jeder Stunde auf Gestalten stoßen wird, deren einzige Aufgabe im Schlendern oder im Verweilen besteht.

Hier fühlte ich mich geborgener, zugehöriger – ich hatte bereits vorhin im Zuge unklar gespürt, daß es für einen, der auf Abenteuer zieht, einen leeren Raum nicht gibt, sondern daß er bald mit unbekannten Kräften Berührung gewinnt. Es wird ihm, allein durch die veränderte Art, sich zu bewegen, ein neues Treiben sichtbar, das dem Müßiggange, dem Verbrechen, dem Vagantentum gewidmet ist – eine breite und überall verteilte Schicht, die das bürgerliche Element begrenzt und ihn als Bundesgenossen in Anspruch zu nehmen sucht.

Dieser Ort, an dem die Straße etwas von der verdächtigen Wärme eines rot beleuchteten Hausflures gewann und die Geschäfte an die Schaubuden auf den Jahrmärkten erinnerten, schien mir wohl geeignet für jemanden, der sich auf der Flucht befand und der zuweilen verstohlen mit der Hand in die Hosentasche fuhr, um den angerauhten Griff eines sechs-schüssigen Revolvers zu liebkosen.

Ich verbrachte einige Zeit damit, die zweifelhaften Postkarten zu studieren, die in ungeheuren Mengen hinter den Schaufenstern aushingen. Dann zog mich der grelle Eingang eines Wachsfigurenkabinetts an. Mit beklommener Neugier wandelte ich in vielen verwinkelten Räumen zwischen den starren Abbildern berühmter und berüchtigter Zeitgenossen umher, mannigfaltigen Beispielen für die beiden Richtungen, in denen man die Heerstraße des gewöhnlichen Lebens verlassen kann. Vor dem letzten Zimmer wurde noch ein besonderes Eintrittsgeld erhoben: eine Sammlung von anatomischen, elektrisch beleuchteten Gebilden war dort unter Glasstürzen aufgebaut. Unerhörte Krankheiten waren da mit blauen, roten und grünen Farben auf wächserne Körperteile gemalt. Bei den ganz schrecklichen dachte ich mit einer halb grausenden Befriedigung: »Die kommen gewiß nur in den Tropen vor!«

Dem Wachsfigurenkabinett gegenüber, auf der anderen

Seite des Ganges, lag ein erleuchtetes Restaurant. Beim Eintreten sah ich, daß es automatisch betrieben war. Die verschiedensten, für das Auge bunt zubereiteten Speisen standen auf runden Platten oder in kleinen Aufzügen zur Wahl, und man brauchte nur ein Geldstück einzuwerfen, um durch ein schnurrendes Uhrwerk bedient zu werden. Ebenso konnte man kleine Hähne veranlassen, alle Getränke, die man sich denken mochte, in ein daruntergehaltenes Glas zu sprudeln. Für den, der so, von unsichtbaren Kräften bedient, gespeist und getrunken hatte, standen andere Apparate bereit, die bunte Bilder zeigten oder in Hörmuscheln kurze Musikstücke ertönen ließen. Selbst der Geruchssinn war nicht vergessen, denn es gab auch sinnreiche Zerstäuber, aus denen man sich durch winzige Düsen wohlriechende Flüssigkeiten mit exotischen Namen auf den Anzug sprühen lassen konnte.

Die geisterhafte Bedienung schien mir äußerst bequem und wie geschaffen für einen, der triftige Gründe zur Zurückhaltung besitzt. Ich begann, verschiedene Salate und belegte Brötchen hervorzuzaubern, und trank dazu weit über den Durst, schon aus Neugierde, die Getränke mit den seltsamen Namen kennenzulernen. Ich sah mir die Bilder an, die eins nach dem andern herunterklappten, wenn man an einer Kurbel drehte, und denen man Überschriften wie »Der Besuch der Schwiegermutter« oder »Die gestörte Brautnacht« gegeben hatte. Dann ließ ich mir Musikstücke vorspielen und setzte die Parfümzerstäuber in Tätigkeit.

Diese Zerstreuungen bereiteten mir ein Vergnügen, das, wie jede Berührung mit der automatischen Welt, nicht ohne einen Stich von Böartigkeit war. Ich wußte nicht, daß gerade an solchen Orten die Polizei ihre besten Fischgründe besitzt.

Es war hohe Zeit, als ich mich wieder zum Bahnhof begab. Der Zug wartete auf einem verödeten Bahnsteige, der vom weißen Licht elektrischer Bogenlampen überflossen war. Fast alle Wagen standen leer. Ich streckte mich auf eine Bank, legte meinen Rucksack unter den Kopf und breitete den Regenmantel über mich aus. Das Lager war hart und un-

gewohnt, allein ich war von den verschiedenen Likören halb betäubt, so daß ich schon fest eingeschlafen war, ehe die Fahrt begann.

Mitten in der Nacht wachte ich auf. Ein Eisenbahner mit einer kleinen Lampe schüttelte mich und fragte nach meinem Reiseziel. Er sah mich mißtrauisch an, denn ich mußte erst meinen Fahrschein hervorsuchen, um ihm Auskunft geben zu können. Endlich brummte er:

»Hier ist Endstation! Anschluß um fünf Uhr früh!«

Ich nahm also meinen Rucksack auf und setzte mich in den leeren Wartesaal. Ich verspürte nun eine üble Nüchternheit, und auch an die Liköre hatte ich eine fade Erinnerung. Wieder kam mir der Einfall umzukehren, und wieder murmelte ich, allerdings schon bedeutend schwächer, mein »Rückkehr ist ausgeschlossen« vor mich hin. Allerlei lästige Gedanken tauchten auf, wie sie uns in den Morgenstunden solcher Unternehmungen zu beschleichen pflegen, so etwa der, daß es doch selbst in der Schule nicht langweiliger und ungemütlicher sei.

Ein anderer Umstand, der mich beunruhigte, lag in der Wahrnehmung, daß sich mein Zeitgefühl auf eine seltsame Weise zu verändern begann. So schien es mir ganz unglaublich, daß seit meiner Flucht noch nicht einmal ein voller Tag verstrichen war und daß, wenn ich zu Hause geblieben wäre, ich jetzt noch über vier Stunden im Bette liegen könnte, ehe Frau Krüger mich aus dem Schläfe wecken würde. Wie ich auch nachrechnen mochte – es blieb unzweifelhaft, daß ich mich nicht etwa schon seit einem Jahre, sondern erst seit wenigen Stunden auf dem Wege befand. Dieses Mißverhältnis hatte etwas Erschreckendes; es bestätigte mir mehr als alles andere, daß ich in ganz neue Bereiche eingetreten war.

Das Ungemütliche der Lage wurde gleichsam unterstrichen durch die Figur eines Stationsbeamten, der hin und wieder den Saal durchschritt, ohne mich eines Blickes zu würdigen, und den eine Witterung von behaglicher Geschäftigkeit und frisch aufgebrühtem Kaffee umgab. Er trug seinen Dienstrock bequem aufgeknöpft, und ein stattlicher Pfeifen-

kopf, dem er mächtige blaue Wolken zu entlocken verstand, hing ihm an einem gebogenen Mundstück bis zur Brust herab.

Sein Anblick erfüllte mich halb mit Neid, halb fühlte ich mich auf eine merkwürdige Weise durch ihn erquickt, wie ein Wanderer durch ein Licht, das er in großer Ferne neben seinem Wege leuchten sieht.

3

Am frühen Vormittag war ich in Trier. Hier kaufte ich Proviant: Weißbrot, Butter, Wurst und eine Flasche voll Wein. Nachdem ich in einem Papiergeschäft noch eine »Radfahrkarte der weiteren Umgebung von Trier« erstanden hatte, setzte ich mich auf einer der nach Westen führenden Straßen in Marsch. Ich sah, daß es noch ein gutes Stück bis zur Grenze war, die ich unter großen Vorsichtsmaßregeln bei Nacht und möglichst in einem dichten Walde zu überschreiten gedachte. Diesen Übertritt stellte ich mir als den schwierigsten Teil des Unternehmens vor.

Der Marsch, der hügelauft, hügelab durch eine mit Gehölzen locker besäte Herbstlandschaft führte, munterte mich auf. Ich setzte meine kurze Pfeife in Brand und gab mich allerlei angenehmen Träumereien hin.

Diese Pfeife, die mein unzertrennlicher Begleiter war, steckte ich freilich jedesmal, bevor ich ein Dorf durchschritt, wieder ein, denn ich besaß Selbstkritik genug, um zu ahnen, daß sie zu meiner Erscheinung in einem komischen Widerspruch stand, und ein scherzhafter Zuruf hätte mich in meiner Würde gekränkt, auf die ich hielt wie ein Spanier. Übrigens schmeckte mir der Tabak wenig, und ich wagte nicht, mir einzugestehen, daß er mir manchmal sogar ausgesprochene Übelkeit bereitete. Obwohl der Genuß also fast lediglich in der Phantasie bestand, diente das Rauchen doch sehr zur Erhöhung meiner Gemütlichkeit. So hatte ich, bevor ich auf die Afrikabücher verfallen war, an denen ich mich berauschte wie Don Quijote am »Amadis von Gallien«, zu den

eifrigen Lesern des »Sherlock Holmes« gezählt, und es war mir stets unmöglich gewesen, einen Satz zu lesen, in dem der Detektiv wieder einmal bedächtig seine kurze Pfeife entzündete, ohne daß ich sogleich eine Pause eingelegt hätte, um ihn durch ein Brandopfer zu bestätigen.

Während des Marsches hatte ich gut Zeit, mich mit meinen Ideen zu beschäftigen. Es waren vor allem zwei ganz verschiedenartige Einbildungen, in die ich mich versponnen hatte; sie erscheinen mir heute sonderbar genug, und es fällt schwer, ihnen aus einem veränderten geistigen Zustand heraus auch nur in ihren Umrissen Leben zu verleihen.

Die erste von ihnen bestand in einem starken Hange zur Selbstherrlichkeit, das heißt, in dem Wunsche, mir das Leben von Grund auf so einzurichten, wie es meinen Neigungen entsprach. Um diesen äußersten Grad der Freiheit zu verwirklichen, schien es mir nötig, jeder möglichen Beeinträchtigung aus dem Wege zu gehen, im besonderen jeder Einrichtung, die eine, wenn auch noch so entfernte, Verbindung zur zivilisatorischen Ordnung besaß.

Es gab da Dinge, die ich vor allem verabscheute. Zu ihnen gehörte die Eisenbahn, dann aber auch die Straßen, das bestellte Land und jeder gebahnte Weg überhaupt. Afrika war demgegenüber der Inbegriff der wilden, ungebahnten und unwegsamen Natur und damit ein Gebiet, in dem die Begegnung mit dem Außerordentlichen und Unerwarteten noch am ehesten wahrscheinlich war.

Dieser Abneigung gegen den gebahnten Weg gesellte sich eine zweite und nicht minder heftige gegen die wirtschaftliche Ordnung der bewohnten Welt. In diesem Sinne galt Afrika mir als das glückselige Land, in dem man vom Erwerb, und im besonderen vom Gelderwerb, unabhängig war. Man lebte da meiner Meinung nach auf eine andere Art, von der Hand in den Mund, indem man sammelte oder erbeutete. Diese unmittelbare Art, das Leben zu fristen, schien mir jeder anderen weit vorzuziehen. Schon früh war mir aufgefallen, daß alles in diesem Sinne Erbeutete, etwa ein in verbotenen Gewässern geangelter Fisch, eine Schüssel voll Beeren,

die man im Walde gesammelt hatte, oder ein Pilzgericht in einer ganz anderen und bedeutenderen Weise mundete. Solche Dinge spendete die Erde in ihrer noch nicht durch Grenzen abgeteilten Kraft, und sie hatten einen wilderen, durch die natürliche Freiheit gewürzten Geschmack.

Auf diese Weise gedachte ich mir da drüben ein herrliches Leben zu bereiten, um so mehr, als ich auf den Beistand der Sonne rechnete. In einem Lande, das tagaus, tagein eine starke, wärmende Sonne erleuchtete, konnte man, wie ich glaubte, weder betrübt noch unzufrieden sein.

Auch wußte ich bereits, was ich mit dieser neuen Freiheit beginnen wollte. Zunächst war da das gefährliche Abenteuer, das nach allem, was ich gehört und gelesen hatte, nicht lange auf sich warten ließ. Ich zog seinen Kreis sehr weit und rechnete selbst den Hunger den Abenteuern zu. Konnte mir denn da drüben etwas zustoßen, das nicht abenteuerlich war? Für die Zerstreuung war also wohl gesorgt.

Dann aber gedachte ich mich durch die Betrachtung zu erfreuen. Ich strebte einem Lande zu, in dem alles bedeutender war. Sicher waren dort die Blumen größer, ihre Farben tiefer, ihre Gerüche brennender. Es schien mir jedoch, als ob die Leute, die das Glück gehabt hatten, in jenen Gegenden weilen zu dürfen, sich über diese Dinge ausschwiegen. Wenn man hört, daß einer einen Fisch gefangen hat, so möchte man doch das Tier mit jeder Faser, mit jeder Schmelzschuppe und mit jedem Farbspritzerchen sehen. Man möchte sich die Finger an den stacheligen Auswüchsen seines Kopfes blutig ritzen und seinen Leib eng mit den Händen umspannen, um zu prüfen, wie glatt und feucht die Häute, wie stark und geschmeidig die Muskelzüge sind. Ich nahm mir vor, das nicht außer acht zu lassen, und gab mir das Versprechen, daß ich immer, wenn mir so ein fremdes Bild entgegentreten würde, wenigstens für einen Augenblick den Atem anhalten wollte, um dessen eingedenk zu sein, und sollte es mir auch noch so schlecht gehen.

Als ich an die Beeren oder an die Früchte dachte, die den unseren entsprechen mochten, schoß mir durch den Kopf,

daß ich vielleicht am besten tun würde, mich drüben gleich nach der Landung abzusondern, um an der wilden Küste entlangzugehen. Man konnte dort von Muscheln leben, deren es doch an jedem Meeresstrand in Hülle und Fülle gab. So zeichnete sich bereits ein neuer Fluchtplan in den alten ein.

Eine andere Frage, die mich beschäftigte, war die, ob ich mir einen Kameraden suchen sollte oder nicht. Ich hielt es für schwierig, einen Begleiter zu finden, und das hing wohl damit zusammen, daß mir ein Mensch von zwanzig Jahren schon sehr alt erschien und im Grunde unfähig zu wirklichen Erlebnissen. Ich war immer geneigt, Mangel an Teilnahme und Abgestumpftheit gegenüber den Dingen vorauszusetzen, und vor allem eine Art der überlegenen Ironie, die ich scheute wie Brennesseln. Schon aus diesem Grunde war ich bestrebt, meine Flucht ganz abzudichten, denn ich wußte wohl, daß sie vielleicht für jeden anderen den Anstrich des Lächerlichen besaß. Gerade hiervor hatte ich Angst – so bereitete mir der Gedanke, daß man an der Grenze vielleicht auf mich schießen würde, ebensoviel Vergnügen, wie mich auf der anderen Seite die Aussicht beunruhigte, daß mich etwa ein friedlicher Zöllner in aller Gemütlichkeit festnehmen und abliefen könnte.

Immerhin spürte ich das Bedürfnis nach Mitteilung, das Bedürfnis, mich zuweilen einem Geiste von starkem und durchdringendem Verständnis anzuvertrauen, der die geheimen Wurzeln unserer Pläne und Taten mühelos erfaßt. Das bringt mich auf die zweite Einbildung, von der ich sprach: sie bestand darin, daß ich in der Tat wähnte, einer solchen geistigen Verbindung teilhaftig zu sein. Gern hätte ich dieses Verhältnis dem so skeptischen und gebildeten Leser des 20. Jahrhunderts unterschlagen, allein es gehört nicht nur zur Vollständigkeit, sondern auch zum Verlaufe des Berichts. Seine Vorgeschichte reichte weit in die Kindheit hinein und in die Zeit, in welcher der innere Horizont durch die Künste des Lesens und Schreibens noch keine Einschnürung erfahren hat.

Ehe wir daher die beschauliche Wanderung zur westlichen Grenze fortsetzen, ist wohl ein kurzer Rückblick angebracht.

4

Ich lag in meiner kleinen Kammer, die durch mein Bett und zwei große Schränke fast ausgefüllt wurde, und war noch vollkommen wach. Die Großmutter war zu Besuch gekommen und saß mit meiner Mutter in einem Nebenzimmer, dessen Tür geöffnet war. Ich sah durch den breiten Spalt den matten Lichtstrahl der mit einem roten, gekräuselten Seidenschirm verhüllten Lampe und hörte dem Gespräch der beiden Frauen zu, das sich mit allerlei Wirtschaftssorgen beschäftigte.

Indem ich so lauschte, wurde ich durch ein fremdes Geräusch überrascht, und zwar durch ein leises, langsames und gedämpftes Trommeln, das offenbar nicht im Nebenzimmer, sondern dicht neben meinem Bett erscholl. Allerdings ist das Wort Überraschung nicht ganz zutreffend, denn das Geräusch war zunächst so schwach, als ob Sandkörner auf ein Trommelfell fielen, aber der Anschlag steigerte sich langsam und eindringlich. Jedenfalls wurde ich keineswegs erschreckt; die Töne glichen einem Vorspiel, durch das der Sinn des Hörers verändert und auf ein besonderes Ereignis vorbereitet wird.

Ich richtete mich vorsichtig auf, während nebenan das Gespräch geruhsam weiterging. Nun wurde mir auch der Ursprung der seltsamen Klänge deutlich: sie rührten von einer Gestalt her, die sich auf den Stuhl gesetzt hatte, der wie gewöhnlich neben meinem Bett stand, und mit Verwunderung sah ich, daß sie sich einer großen, mit chinesischen Schriftzeichen bemalten Teekiste bemächtigt hatte, auf deren Dekkel sie mit dem Fingerknöchel schlug. Dieser Teekasten war mir wohl bekannt; mein Vater hatte ihn von einem Soldaten gekauft, der aus dem Chinafeldzug heimkehrte und der ihn beim Brande des Kaiserpalastes erbeutet haben wollte. Er war seit langem geleert und wurde zur Erinnerung an den

unvergleichlichen Tee, dessen Duft noch in ihm haftete, unter anderen Dingen auf einem der Schränke verwahrt.

Der Besucher war groß, in mittleren Jahren und von schwerfälliger Figur. Sein Gesicht war häßlich und erinnerte an eine jener Rüben, wie man sie als Kind mit dem groben Messer zurechtzustutzen liebt. Dennoch wirkten die Züge nicht abstoßend; dies verhinderte ein Ausdruck von gutmütiger Melancholie. Ich fühlte mich in späteren Jahren zuweilen an dieses Gesicht erinnert, wenn ich in alten Prachtwerken die Kupferstiche von Tony Johannot betrachtete.

Kaum hatte ich diesen unerwarteten Gesellschafter, der in ein graues, unscheinbares und grob zugeschnittenes Gewand gekleidet war, ins Auge gefaßt, als ich auch schon ein starkes Gefühl der Überlegenheit empfand. Ein solches Besserwissen mag ein großstädtischer Knirps, der während der Sommerfrische in den Scheunen und Ställen eines Gehöftes seine Entdeckungszüge unternimmt, einem alten Knecht entgegensetzen, mit dem er ins Plaudern kommt. Übrigens schien mein Besucher gar nicht darüber beleidigt, daß ich mich in dem lebhaften Gespräch, das sich gleich zwischen uns entspann, ganz unverhohlen über ihn lustig zu machen suchte; es trat im Gegenteil der gutmütige Zug seines Gesichtes immer stärker hervor, und er verfolgte meine Späße wie ein Bauer, der ein Füllen auf der Weide umherspringen sieht. Es begegnete mir hier zum ersten Mal in meinem Leben, daß ich einem anderen und im Grunde stärkeren Geiste an Intelligenz überlegen war und daß dieser andere sich darüber freute; dieses Verhältnis hat mich immer gerührt.

Unser Gespräch war ohne Zweifel merkwürdig, und ich bedauere, daß ich es nicht wiedergeben kann, obwohl seine geheime Figur sich deutlich in meinem Gedächtnis erhalten hat. Die Unterhaltung wurde geführt, indem ich flüsterte und er murmelte; man würde ihren Inhalt wahrscheinlich recht belanglos finden, denn sie drehte sich in der Hauptsache um allerlei Hausgerät. Wir unterhielten uns über Gegenstände, wie sie auf dem Boden, im Keller, in der Küche stehen, kurzum über alles, was zur kleinen Welt des Haushalts gehört.

Alle diese Dinge kannte ich natürlich gut, und ich merkte bald, daß auch der Fremde eine genaue Kenntnis von ihnen besaß. Der eigentliche Witz des Gesprächs bestand nun darin, daß der Besucher sie ganz merkwürdig ausdeutete, ihnen besondere und weither geholte Eigenschaften gab und offenbar das Bestreben besaß, ihnen ein eigenes Leben zuzuschreiben, während ich ihn zu berichtigen und ihm ihre wahre Bedeutung zu erklären hatte.

Das Spiel erheiterte mich außerordentlich, und ich brannte jedesmal auf den Augenblick, in dem ich sagen konnte: »Der Kücheneimer ist doch zum Aufwaschen« oder: »Der Großvaterstuhl ist doch zum Sitzen da.« Damit zwang ich dann auch dem Fremden ein Lächeln ab, als hätte ich ihm die unerwartete Auflösung einer Scherzfrage genannt. Dennoch war er jeder Aufklärung unzugänglich; er nahm jede einzelne Antwort nur an, um gleich darauf wieder zu einem anderen Gegenstande überzugehen.

Es ist schade, daß mir gerade der wichtigste Teil dieses Gespräches, nämlich die Begründungen des Fremden, die ohne Zweifel merkwürdig waren, so ganz entfallen ist. Es gibt ja auch in Träumen eine Schicht, die schnell verblaßt. Eine Vorstellung davon gewinnt man vielleicht, wenn man an die riesigen Höllenlandschaften denkt, mit denen Hieronymus Bosch Schule gemacht hat und auf denen sich ein ungeheures Arsenal von böseartig gewordenen Werkzeugen gegen den Menschen in Bewegung setzt. Der Unterschied war aber der, daß der Fremde den Gegenständen eine durchaus gutmütige Erklärung gab; er schrieb ihnen ein schwerfällig träumendes Dasein zu. Er suchte mich in ihren Kreis einzuführen wie in die Kammer eines alten Dieners, von dem man eines Tages mit Erstaunen entdeckt, daß er auch eine eigene Existenz besitzt.

Wir unterhielten uns neben vielen anderen Dingen auch über die Einrichtung der Speisekammer und über die beiden Hühnchen, die dort auf den Kochtopf warteten. Ich freute mich schon auf den Schmaus, und um so mehr verdroß es mich, daß der Fremde sie als ganz schlecht und ungenießbar

bezeichnete. Während wir darüber noch hin und her redeten, schlief ich mitten in der Unterhaltung ein.

Am nächsten Morgen hatte ich den Besucher schon vergessen, und nicht die Erinnerung an ihn, sondern die kindliche Lüsternheit war es, die mich gleich nach dem Betreten der Küche veranlaßte, mich bei unserem Mädchen nach den Hühnchen zu erkundigen. Um so betroffener war ich, als ich erfuhr, daß sie über Nacht verdorben waren und daß man sie schon in der Frühe fortgeworfen hatte. Wirklich sah ich sie, schon halb von Müll bedeckt, im Ascheneimer liegen, und dieser Anblick flößte mir Unbehagen ein. Er erinnerte mich sofort und in jeder Einzelheit an den Fremden, dessen Vorhersage also eingetroffen war, und erst jetzt wurde mir bekommen zumut. Ich schlich mich leise hinaus und machte eine Anstrengung, die der gleicht, mit der man etwas hinunterzuschlucken sucht. Eine Ahnung sagte mir, daß dies eine Angelegenheit sei, über die man nicht mit den Großen sprechen dürfe, ja die man am besten auch in sich selbst ausmerzen müsse, so daß nichts von ihr zurückbliebe.

Meine gute Mutter, der ich erst sehr viel später davon erzählte, meinte dazu, daß ich wohl im Halbschlafe gehört hätte, wie sie mit der Großmutter auch über diese Hühnchen sprach, und die Erklärung erscheint mir, wenn man die lebhafteste Einbildung der Kinder bedenkt, einleuchtend.

Merkwürdig bleibt jedoch die Kraft des Eingebildeten, die uns in nicht geringerem Maße bewegt als die mit Händen greifbare Wirklichkeit und die sich darin äußerte, daß der graue Gast mir noch manches Mal und auf lange Zeit hinaus erschien; er war für mich bald kein Fremder mehr. Allerdings sah ich ihn nie wieder in solcher Deutlichkeit.

Ich begegnete ihm fortan meist im ersten Schlaf, und zwar immer an ein und demselben Ort, nämlich in einem alten, weitläufigen Gebäude, das halb an ein Schloß, halb an eine verfallene Mühle erinnerte. Manche Räume dieses Gebäudes waren noch eingerichtet, andere bestanden fast nur noch aus vermodertem Holz, so ein spitz abgedeckter Wehrgang, den ich häufig betrat und der aus feuchten, grün überzogenen

Balken errichtet war, wie man sie zuweilen in Mühlgräben liegen sieht. Manchmal fand ich mich schon mitten in dem verschlungenen Bauwerk vor, manchmal schritt ich erst durch eine düstere Tannenlandschaft darauf zu. Sowie ich das Tor erreicht hatte, gesellte sich der Begleiter mir zu und blieb neben mir, während ich, oft gelangweilt, oft aber auch geängstigt, das Labyrinth der Kammern und Gänge durchschritt.

Aus diesen Träumen erwachte ich mit Unbehagen und lag lange regungslos im Dunkeln, während ich mich bemühte, mir das alte Gebäude zu vergegenwärtigen und es in meiner Vorstellung wieder aufzubauen. Wunderbarerweise aber zerflossen seine Formen und Umrisse um so mehr, je schärfer ich meine Gedanken anstrebte, sie mir zu verdeutlichen.

Ich hatte das Gefühl, daß, wenn mir das gelänge, sich auch die Auflösung der rätselhaften Träume ergeben würde, ihre Bedeutung für die Wirklichkeit. Allein die Räume schienen sich bei jedem neuen Besuche zu verändern gleich Architekturen einer noch flüssigen und nebelhaften Welt, die erst entstehen wollte, oder sie schlossen sich in anderen Teilen auf, und nur eine unbestimmte Erinnerung sagte mir, daß ich schon früher in ihnen geweilt hatte. Manchmal wollte es mir auch scheinen, daß ich mich an ganz anderen Orten, etwa in der Schule, auf Reisen oder in einem Dorfe befände, bis mir plötzlich ein geheimes Kennzeichen verriet, daß ich in dem alten Schlosse war.

Dieser Traum zog sich über Jahre hinaus, oft fast verblasend, dann wieder steigerte er sich zu einer leuchtenden Deutlichkeit. Im Laufe der Zeit wurde die Gestalt meines Begleiters immer schattenhafter, allein ich erkannte sie noch, als ich mich zum letzten Mal in dem öden Bauwerk befand. Dieses letzte Mal unterschied sich von allen anderen dadurch, daß ich das Gebäude auch wieder verließ, was bisher noch nie geschehen war.

Ich trat in den Tannenwald hinaus, dessen Bäume inzwischen zu einer ungeheuren Höhe emporgewachsen waren und weit voneinander entfernt standen. Jeder hatte einen

Bannkreis um sich. Von einer eigentümlichen Kraft belebt, schritt ich aus. Während in dem alten Schlosse das Auge die Dinge nur in trüben Umrissen und wie durch einen grünlichen Nebel hindurch zu entziffern vermocht hatte, waren sie hier auf das schärfste ausgeprägt: der Blick durchdrang einen unbewegt ruhenden, luftleeren Raum. Bald bemerkte ich, daß ich mich im Besitz eines gesteigerten Bewußtseins befand. Nicht nur vermochte ich jede Verzweigung des Gäßes, jede Unebenheit der Rinden und Borken zu betrachten wie durch ein starkes Vergrößerungsglas, sondern auch die große Gliederung des Raumes war wie auf einer gestochenen Landkarte einzusehen.

So sah ich nicht nur vom Boden aus die Landschaft, die ich durchwanderte, sondern ich beobachtete aus raubvogelhafter Höhe mich selbst noch einmal innerhalb dieser Landschaft, die von riesenhafter Ausdehnung war, ja die Erde ganz zu bedecken schien. Und ich sah in großer Entfernung, in der Entfernung von Jahren, ein anderes Wesen durch die ausgestorbenen, mit weißgrünen Flechten verhangenen Wälder auf mich zuschreiten, ich sah unseren Weg wie durch Magnetnadeln bestimmt. In diesem Augenblick hörte ich laut den Namen »Dorothea«, allein ich hörte ihn nicht als Ruf, sondern erriet ihn aus einem vierfachen Klang, der dem vollen Anschlag an zwei goldene und zwei silberne Glocken glich.

Das Gefühl der Erheiterung, mit dem ich erwachte, war außerordentlich. Es gibt ja in diesen Jahren eine Art der Trunkenheit, als ob die Luft berauschend sei.

Während der erste Besucher immer tiefer in den Traum zurückgewichen war, trat Dorothea immer deutlicher aus ihm hervor. Zwar blieben ihre Züge unbestimmt, doch das erhöhte ihre Anziehung. Es ging ein Hauch der großen Jugend und wälderhaften Frische von ihr aus, und es schien mir, als sprühe ein Knistern wie vom Bernstein von ihr ab. Im Gegensatz zu dem schwerfälligen Kobold war sie von sprühender Intelligenz. Ich hatte ein starkes Zutrauen zu ihr. Es war, als ob man auf gefährlicher Wanderschaft von einem

Kameraden begleitet würde, der über eine Sicherheit verfügte, vor der man die Bedrohung ganz vergaß.

Allmählich gelang mir eine immer dichtere Annäherung; die Gedanken zogen langsam den Traumstoff in die Wirklichkeit hinein. Im Augenblick jedoch, in dem ich diese Annäherung beschreiben will, fühle ich, daß ich im Dunkeln tappe wie jemand, der den Schwarzen Mann beschreiben soll, von dem er doch in seinem dritten Lebensjahre eine Vorstellung besaß.

Ich entsinne mich nurmehr an Einzelheiten, wie etwa an die, daß ich mit vierzehn Jahren eine leidenschaftliche Jagd auf Schmetterlinge zu treiben begann. In dieser Zeit begegnete es mir häufig, daß mir auf Blütentrauben und Dolden eine neue Form ins Auge fiel, und jedesmal war ich überrascht und tief erheitert wie durch den Einfall eines Geistes von höchst erfinderischer Kraft. In solchen Augenblicken fühlte ich Dorothea ganz nahe, und ich zögerte noch eine kurze, köstliche Weile, ehe ich die Beute ergriff.

Die Falter spielten also die Rolle des Talismans. Aber nicht sie allein, sondern das Schöne überhaupt, gleichviel in welche Formen und Gegenstände es sich kleidete, rief diese Anziehung hervor. Dasselbe galt für das geistige Ebenmaß; wenn ich einen wohlgebildeten Gedanken oder einen ins Schwarze treffenden Vergleich las oder hörte, fühlte ich mich häufig wie durch eine ausgestreckte Hand an den Schläfen berührt – ja ich gewöhnte mich daran, das körperliche Gefühl als Maßstab zu nehmen, und es kam vor, daß mir das eigentliche Verständnis erst nach der Überraschung aufleuchtete. Die Fähigkeit blieb mir erhalten; sie half mir später, als ich zu arbeiten begann, mich in den Bibliotheken und Galerien zu bewegen wie in Wäldern, in denen man Pilze sucht, oder auch während einer Unterhaltung den Sprechenden selbst aufs Korn zu nehmen wie ein Tier, das hinter dem verschlungenen Gebüsch der Worte und Meinungen erscheint.

Diese kurze, blitzartige Berührung war aber nicht die einzige, die mich mit Dorothea verband. Ich fühlte ihre Nähe

auch, wenn ich mich wie hier auf dieser Landstraße im Zweifel befand. Wenn ich, wie eben jetzt, den Entschluß faßte, einfach vorwärtszugehen, so wußte ich, daß Dorothea ihn verstand, und ich fühlte ihre Zustimmung wie einen elektrischen Funken, der überspringt, oder wie ein Signal, das in der Ferne erklingt.

Ich war also nicht ohne Mittel, denn Dorothea gehörte zu meinem Eigentum. Ihr Traumbild sollte sich als wertvoller erweisen, als ich vermutete.

Doch kehren wir zur Wirklichkeit zurück.

5

Mit diesen Dingen beschäftigt, legte ich, fast ohne es zu merken, eine tüchtige Wegstrecke zurück. Daß am Nachmittag ein feiner, staubartiger Regen zu fallen begann, war mir nicht unangenehm, denn es erhöhte die Einsamkeit. Überhaupt gehörte es zu meinen Neigungen, bei dichtem Regen spazierenzugehen. Ich besitze dafür noch heute eine Vorliebe als für eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen man in unseren Breiten im Freien ungestört seinen Gedanken nachhängen kann. Wenn man, in einen undurchlässigen Mantel gehüllt, im Unwetter die großen Wälder durchstreift, dann ist man selbst in der Nähe der Großstädte so unbehelligt wie der Taucher auf dem Meeresgrund.

Da ich wieder Hunger verspürte, bog ich, um Rast zu halten, in ein enges Bachtal ab, das sich im Wald verlor. Unter einer dichten Gruppe von Kiefern war der Boden noch trocken; hier breitete ich meinen Mantel aus und sammelte für das erste Lagerfeuer die aufgeblätternen Kiefernzapfen ein.

Das Brot war durch die Nässe schon etwas schwammig geworden; ich hielt mich also an die Wurst und den Wein. Es fiel mir ein, daß ich gut tun würde, zu erproben, ob ich auch meiner Lage angemessen bewaffnet war, und ich beschloß, eine kleine Schießübung zu veranstalten, um den Revolver einzuweihen. Ich wählte mir ein Kiefernstämmchen zum Ziel

und sah mit Vergnügen, wie bei den Schüssen der rote Bast absplitterte und die klaren Harztröpfchen aus dem zerrissenen Holz herabträufelten.

Während ich sodann, mit dem Rücken an einen Baumstamm gelehnt und mir die Füße wärmend, das Feuer betrachtete, dessen Glut allmählich unter einer weißen Aschenschicht verblätterte, verfiel ich auf ein sonderbares Spiel. Es bestand darin, daß ich die geladene Waffe an die Brust setzte und den Abzug langsam bis zum Druckpunkt zurückspielte. Mit gespannter Aufmerksamkeit sah ich den Hahn steigen, bis er in Feuerstellung stand, indes der Druck am Daumen sich verminderte wie bei der Waage, die ihr Gleichgewicht gefunden hat. Während dieses Spieles hörte ich, wie der Wind ganz leise den Stamm bewegte, an dem ich saß. Je mehr ich mit dem Daumen vorwärtstastete, desto lauter rauschten die Zweige, aber seltsamerweise trat, wenn ich den entscheidenden Punkt erreicht hatte, eine völlige Stille ein. Ich hätte nie gedacht, daß es im Tastgefühl so feine und bedeutungsvolle Unterschiede gibt. Nachdem ich diese Zeremonie einige Male wiederholt hatte, packte ich das kleine Instrument, dem man eine solche halb unheimliche, halb süße Melodie entlocken konnte, in den Rucksack ein.

Der Verlauf dieser einsamen Waffenweihe erfüllte mich mit Befriedigung. Leider aber wurde die angenehme Stimmung gleich darauf durch eine unerwartete Entdeckung einträchtigt. Schon am Vormittag hatte ich den Weg, den ich zurücklegen wollte, mit Bleistift angestrichen; als ich nun, um mich über die Fortschritte meiner Wanderschaft zu unterrichten, die Karte öffnete, fiel mir ein ärgerlicher Irrtum auf. Jenseits der Grenze las ich, in so weit voneinander abgesetzten Buchstaben, daß ich sie ganz übersehen hatte, das Wort »Luxemburg«. Es war also gar nicht die französische Grenze, auf die ich mich zubewegte, sondern die eines Landes, von dem ich noch kaum gehört hatte. Ich mußte den Plan ändern und beschloß, mich nach Metz zu wenden, um dort einfach in einen Zug zu steigen, der über die Grenze fuhr.

Kurz vor dem Bachtal hatte ich einen kleinen Bahnhof

durchquert; ich kehrte dorthin zurück und wartete auf den nächsten Zug. Es war eine Kleinbahn, die durch die Gegend schlich und die ich noch zweimal wechseln mußte; die Namen der Haltestellen, welche die Schaffner ausriefen, waren böhmische Dörfer für mich. Die Landleute, die einstiegen, unterhielten sich in einem fremdartigen Dialekt; sie trugen mit ihren Kleidern einen feuchten, warmen Dunst in das Abteil, der behaglich einschläfernte. Erst am Abend lief der Zug in den großen und prunkvollen Metzger Bahnhof ein.

Im Schein der Bogenlampen fühlte ich mich unbehaglich; es fiel mir auf, daß meine Kleidung sich bereits in einem gewissen Verfall befand. Die Stiefel waren von einer Schlammkruste bedeckt, der Anzug war durch die Feuchtigkeit gekräuselt, der Kragen aufgeweicht. Auch war ich der Meinung, daß mein Gesicht sich verändert hätte, und die musternenden Blicke der Vorübergehenden bereiteten mir Scheu.

Wenn ich mich auch bald in Gegenden zu befinden hoffte, in denen solche Kleinigkeiten keine Rolle spielten, so wurde ich doch jetzt von einem mir neuen Gefühl der Deklassierung bedrückt. Ich merkte hier, daß man die Stärke der Gesellschaftsordnung erst erfährt, wenn man sich aus ihr herausbegeben hat, und daß man von Dingen, auf die man gemeinhin kaum achtet, weit abhängiger ist, als man denkt.

Immerhin war der Zustand noch nicht so weit vorgeschritten, daß keine Abhilfe möglich war. Ich suchte die Bäder auf, die in die Tiefe des Bahnhofes wie antike Katakomben eingelassen waren, und während ich mich im heißen Wasser brühte, wurden die Sachen durch einen Badediener wieder instandgesetzt. Dann löste ich mir gleich eine Fahrkarte nach Verdun für den Zug, der am nächsten Mittag fahren sollte, und begab mich, um eine Unterkunft zu suchen, in die Stadt.

Unter den kleinen Hotels in den Seitengassen wählte ich lange, ehe ich eins fand, das verwahrlost genug aussah, um für einen Unterschlupf passend zu sein. Wer sich auf Abwegen befindet, fühlt sich von den dunklen und zweifelhaften Orten angezogen: das erleichtert die Arbeit der Polizei. Das Zimmer, in dem ich die Nacht verbringen sollte, sah denn

auch wie eine Räuberhöhle aus, und der Kellner, der es aufschloß, hatte eine unangenehme, mondscheinblasse Vertraulichkeit.

Obwohl ich sehr müde war, ging ich noch einmal aus und wurde, durch die engen und gewundenen Gassen schweifend, bald von einer Stimmung ergriffen, wie sie uns zuweilen in fremden Städten befällt. Ein geschäftiges Treiben, zu dem wir in keiner Verbindung stehen, zieht an uns vorüber wie die Szenen eines chinesischen Theaters oder wie die Bilder einer *Laterna magica*. So empfand ich einen dunklen Genuß beim Anblick der beleuchteten Hauseingänge oder der Spiegelscheiben der Cafés, und es kam mir vor, als ob hinter ihnen Höhlen verborgen wären, von geheimen und wunderlichen Tätigkeiten erfüllt. Die Menschen, die auf den Straßen wimmelten, schienen mir fremdartig, als ob ich sie durch ein Fernrohr betrachtete, dabei hatte ihr Umtrieb etwas Leichtes, Traumhaftes, wie in einem Puppenspiel. Dieser Eindruck stellt sich ein, wenn man an den handgreiflichen Absichten des Lebens unbeteiligt ist; er wurde verstärkt durch Tausende von Soldaten, die die Straßen und Plätze der alten Grenzstadt durchfluteten. Es ging von diesen in blaue Uniformen gekleideten Massen ein Hauch sowohl der Urkraft als auch des Spielerischen aus, wie er jeder großen Truppenansammlung eigentümlich ist.

Spät kehrte ich in mein Zimmer zurück und verfiel sogleich in einen tiefen Schlaf. Mitten in der Nacht erwachte ich und sah, in halber Betäubung, daß der Raum in hellem Mondschein lag. Seltsamerweise war die Türe, die ich fest verschlossen hatte, leicht angelehnt, und ich bemerkte eine weiße Hand, die sich langsam durch den Spalt schob. Diese Hand erfaßte vorsichtig den Stuhl, auf den ich meine Kleider gelegt hatte, und hob ihn leise hinaus. In dem verworrenen Zustand, in dem ich mich aufgerichtet hatte, war ich kaum überrascht, sondern dachte, daß hier wohl der Hausknecht seines Amtes walte, um meinen Anzug auszubürsten, und sank gleich wieder in den Schlaf zurück.

Als ich, recht spät am Vormittage, aufstand, fiel mir der

Vorgang dunkel wieder ein. Er schien mir nun doch etwas sonderbar, und ich glaubte, ich hätte ihn geträumt. Mit einem dumpfen Erstaunen stellte ich jedoch beim Anziehen fest, daß meine silberne Konfirmationsuhr verschwunden war. Ebenso fehlte das kleine Geld, das ich in der Hosentasche getragen hatte; meine Börse hatte ich, freilich unabsichtlich, im Rucksack aufbewahrt, der neben dem Bette lag.

Nachträglich verspürte ich ein unangenehmes, eisiges Gefühl, als ob ein Tier durchs Zimmer gekrochen wäre, und ging eilig nach unten, wo mich der Kellner mit einem verdächtigen Lächeln und der Frage, ob ich frühstücken wolle, empfing. Ich wollte jedoch nur bezahlen, und während er mir auf ein Zehnmarkstück wiedergab, hatte ich das Gefühl, daß eine gemeinsame Schuld uns in einer niederen Sphäre schweigend verbände.

6

Da ich nun auf Nacht und Nebel verzichten wollte, hatte ich mir die Rolle eines jungen Mannes zurechtgelegt, der in Frankreich Sprachstudien zu treiben gedenkt. Wenn man solche Winkelzüge beabsichtigt, kommt es vor allem darauf an, daß man selbst an sie glaubt. Ich hatte mir daher eine Fahrkarte zweiter Klasse gelöst und dachte, daß ein gutes Mittagessen dazu beitragen würde, mir die nötige Sicherheit zu verleihen.

Das zu erreichen war um so weniger schwierig, als in Metz die französische Küche ihre Vorposten besitzt, und so fand ich mich denn bald in einer gläsernen Veranda nahe am Bahnhof im Scheine der Herbstsonne vor einer Flasche Haut-Sauternes, dessen Tropfen wie Öl am Glase hafteten, und mit einem Vorgericht von einem Dutzend Weinbergschnecken beschäftigt, die auf den die Stadt umhегenden Hängen besonders köstlich gedeihen.

Die Bewirtung war trefflich, und nach mancherlei gastronomischen Vorbereitungen fühlte ich mich im Besitz einer genügenden Kaltblütigkeit, um ohne Reisepaß über die

Grenze zu gehen. Nicht nur die Schneider machen Leute, sondern auch die Gastwirte, und nach einem üppigen Mahl betritt man die Straße mit einem besonderen Gefühl der Sicherheit.

Das Abteil war fast leer; in seinen Polstern saßen nur eine alte Dame in schwarzem Seidenkleide und ein junger Offizier, der eine mit roten und blauen Zeichen bedeckte Karte betrachtete. In meiner gehobenen Laune trieb ich den Stil der offenen Sicherheit wohl etwas zu weit, denn ich zündete mein Pfeifchen an und paffte munter drauf los. Das trug mir einen entrüsteten Blick der alten Dame ein, die ihr Fenster öffnete und es mit einem starken Ruck herunterfallen ließ, während den Offizier mein Anblick zu erheitern schien. Auf der nächsten Station stieg sie aus, und nicht lange darauf verließ auch der Leutnant das Abteil; gleichzeitig entstiegen den Wagen der dritten Klasse einige Gruppen Infanterie.

Der Zug rollte dann noch kurze Zeit und hatte einen längeren Aufenthalt. Plötzlich durchschloß mich der Gedanke, daß hier vielleicht bereits die Grenze sei. Ich trat ans Fenster, und mein erster Blick fiel auf zwei in grüne Uniformen gekleidete Gendarmen, die an den Wagen entlangschlenderten. Von einem unwillkürlichen Schrecken erfaßt, fuhr ich zurück – das war nicht richtig, denn gleich darauf öffnete sich die Tür, und die beiden traten in das Abteil ein.

Der eine, der einen großen roten Vollbart trug, musterte mich und fragte mit einer schrecklichen Baßstimme:

»Nun, wo wollen wir denn hin?«

Offenbar billigte er mir diese Mehrzahl zu, weil er im Zweifel war, ob ich schon mit Sie anzureden sei. Meine Antwort, die ich mir bereits sorgfältig zurechtgelegt hatte, lautete:

»Ich will nach Verdun zu einer bekannten Familie, bei der ich die französische Sprache erlernen soll.«

Der Rotbart drehte sich nach seinem Kameraden um, dem ein gutmütigeres Temperament innezuwohnen schien; dieser nickte und begnügte sich mit den Worten:

»Das gibts.«